

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 13 (1972)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Kinderfrage  
**Autor:** Tscherwjakow, I.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1095268>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



«Mascha, die ist für uns! Aus dem Büro für gute Dienste!» («Krokodil», Moskau, Nr. 30/1971)

Vom Storch wünscht man sich die obligate Babuschka (Grossmutter) zum Kinderhüten.

Die Pille zu propagieren konnte in den ersten Jahren übrigens schon deshalb nicht zu grossen Erfolgen führen, weil es sie zunächst noch gar nicht gab. Mit der Massenproduktion setzte man 1958 ein, und 1961, nachdem die Gesellschaft für bewusste Mutterschaft die Herstellung selbst an die Hand genommen hatte, wurden etwa 20 Millionen Stück auf den Markt gebracht. Doch machte die Verteilung weiterhin Schwierigkeiten. Es gab Aerzte, welche die Mittel nicht verschreiben wollten, und Apotheker, die sie nicht verkaufen wollten. Natürlich war auch der Widerstand in der Bevölkerung erheblich, und insbesondere soll sich laut Pressedarstellungen das «erschreckend niedrige Zivilisationsniveau der Männer» gezeigt haben; sie warfen den Frauen die verschriebenen Mittel fort und benutzten Argumente wie: «Gerade jetzt spielt es doch keine Rolle mehr, ob du schwanger wirst, wo man doch abtreiben kann; dafür haben wir ja das Gesetz.»

Heute hat die Aufklärung den Feldzugcharakter ihrer «heroischen Anfänge» abgelegt. Abgesehen davon aber haben sich die Akzente auch schon etwas verschoben. Man beginnt sich zu fragen, ob die Tatsache, dass Polen von allen sozialistischen Ländern den stärksten Geburtenrückgang hat, wirklich nur ein Grund zur reinen Freude sei. Das zeitgemässe Denken der sechziger Jahre beginnt ganz sachte wieder unzeitgemäss zu werden.

In der Tschechoslowakei wird die Sexuaufklärung von staatlichen Institutionen vorgenommen. In Prag wurde ein Institut für Sexuologie gegründet, und das Staatskomitee für Fragen der Bevölkerungspolitik befasst sich mit Problemen der Vorbeugung. 1967 organisierten beide Institutionen zusammen eine Umfrage unter 293 jungen Ehepaaren (grossteils zwischen 22 und 25 Jahren) aus Prag, Brno und Kosice. Nur ein Drittel hatte sich Kenntnisse über Sexualfragen in der Schule angeeignet, aber nicht von Lehrern, sondern von Kameraden. Als Folge vernachlässigter Aufklärung wurde bezeichnet, dass jedes dritte Ehepaar die Ehe erst schloss, als die Frau schon schwanger war («Uj Szó», Bratislava, 5. 12. 1967).

**«Spiessbürgerliches Ethos» und «sozialistische Moral» sind auswechselbar**

In Ungarn begann man sich ab 1967 mit sexueller Erziehung und Aufklärung zu befassen. Damals fiel in der literarischen Zeitschrift «Elet es Irodalom» die Äusserung: «Ich habe den Verdacht, dass auch im Sozialismus noch jeder für

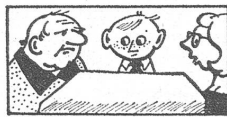
viele Dinge kämpfen muss, so auch die Jugend. Sogar für Liebe und ungestörtes Geschlechtsleben.» Diese Erklärung löste eine ziemlich feurige Diskussion aus, pro und contra.

In der gleichen Zeitschrift hatte ein bekannter Autor die diesbezüglichen Verhältnisse folgendermassen beschrieben: «Was die Lebensmoral betrifft, sieht man leider, dass es in Ungarn keine echte bürgerliche Revolution gegeben hat. Hier stehen wir feudalzeitlichen Reflexen gegenüber... Wir haben zum Beispiel für den Geschlechtsakt nicht einmal einen Ausdruck, der sich auf der Bühne verwenden liesse... Einer tatsächlich sozialistischen Moral steht heute immer noch ein oberflächlicher, im Grunde genommen spiessbürgerliches Ethos im Wege... (Anmerkung: Was hier nicht gesagt werden durfte, war dieses: Genau dieses «spiessbürgerliche Ethos» war unter dem stalinistischen Puritanismus der Jahre zuvor als tatsächliche «sozialistische Moral» obligatorisch gewesen. Und er scheint, von der UdSSR ausgehend, wieder im Kommen zu sein. Fragt sich nur noch, auf welche sozialistische Moral man sich wann bezieht.)...»

I. Tscherwjakow

**Kinderfrage**

«Krokodil», Moskau (Nr. 29/Okttober 1971)



«Ist euch bekannt, liebe Papa und Mama», fragte einmal beim Abendbrot unser zehnjähriger Sohn, «dass das Geburtenzifferproblem im Lande so prekär ist wie nie zuvor?»

«Gleich wird er fragen, woher die Kinder kommen», flüsterte meine Frau erschrocken.

Sie irrte, wie immer, denn der Sohn fuhr folgendermassen fort:

«Im Lichte des Obengesagten erhebt sich die Frage: Welches ist euer persönlicher Beitrag zur Sache der Bevölkerungszunahme?»

«W-w-wir... haben dich...»

«Hö, hö, glänzende Leistung», grinste der Sprössling. «Wollt ihr euch mit dem Erreichten

Die Bestimmungen unserer Hotels und Touristenheime binden die Ausübung der Liebe an den Eheschein. Wenigstens bei Leuten von verschiedenem Geschlecht. (Anmerkung: Diese Anspielung hat einen Seltenheitswert, der an Präzedenzlosigkeit grenzt, denn die Homosexualität ist in der Öffentlichkeit der sozialistischen Länder ein absolutes Tabu.)... Bei uns darf nicht einmal eine Braut ihren Bräutigam in seinem Hotelzimmer besuchen... nur unsere Gäste aus dem Westen machen wir Gott sei Dank nicht unnötig nervös — wir wollen ja ihr Geld... Man verlangt von uns, dass wir alle Mädchen als liederlich an den Pranger stellen, die mit ihrem Geliebten nicht nur geistige Kontakte haben...» (György Timar in «Elet es Irodalom», Nr. 16/1967.)

Unter dem Druck der jedenfalls in den Fachzeitschriften sehr lebhaft geführten öffentlichen Diskussion erhalten heute in Ungarn sexuelle Erziehung und Aufklärung langsam ihren Platz im Mittelschulunterricht. Es ist normalerweise der Arzt, der eine Stunde pro Woche «Gesundheitskunde» lehrt. Daneben wird auch den Biologielehrern empfohlen, sich mit diesen Fragen zu befassen. Diese Problematik bildet anscheinend oft den Inhalt der Fragestunde mit dem Klassenlehrer, und die Fachzeitschriften erteilen den Klassenlehrern dazu methodische Ratschläge, die sich, an westlichen Verhältnissen gemessen, allerdings relativ kindlich ausnehmen.

In Bulgarien und Rumänien haben Sexuaufklärung und Aufklärung praktisch keine Öffentlichkeit. Diese Dinge in die Massenmedien zu bringen, gilt offenbar als unanständig. Aber ganz abgesehen davon trifft es seltsamerweise ganz allgemein zu, dass die «Ueberreste der bürgerlichen Moral» in der sozialistischen Gesellschaft unvergleichlich grösser sind als in der bürgerlichen Gesellschaft. Was man insbesondere im Westen als bürgerliche Moral abtut, ist in Wirklichkeit ein Wahrzeichen des Sozialismus. ■

zufriedengeben? Sogar wenn ihr zwei Kinder hättet, würdet ihr ja nur euch selbst reproduzieren. Wo bleibt der Zuwachs?»

«Ein Kind von heute wiegt drei aus der Vor-Televisions-Aera auf», bemerkte ich, langsam kaperierend, woher der Wind wehte.

«Es ist jetzt Mode, immer alles den Massenkommunikationsmitteln in die Schuhe zu schieben... Dabei seht ihr den eigenen Vorteil gar nicht», beharrte das Söhnchen.

«Jetzt haben wir eine Zweizimmerwohnung, aber mit drei Kindern könntet ihr auf eine Dreizimmerwohnung Anspruch erheben. Ja was rede ich von Wohnfläche! Neulich hat eine Dame, die auf dem blauen Bildschirm interviewt wurde, erzählt, dass sie, solange sie ein Kind hatte, als gewöhnlicher Ingenieur arbeitete; nach der Geburt ihres zweiten wurde sie befördert, und nach dem sechsten wurde sie Direktorin der Fabrik!»

«Du bist noch zu jung, um deine Eltern lehren zu wollen, du Frechdachs!» schnauzte ich ihn an. «Marsch ins Bett!»

«Das ist ein Argument aus der Zeit des Voluntarismus...» brummelte er darauf. «Es ist aber eine Tatsache: In einer grossen Familie sind die Kinder nicht dem Egoismus ausgeliefert, sie hel-

Unser TV-Kommentar

## Bukowskij und der Protest

Der organisierte Protest gehört zu den bestimmenden Erscheinungen unserer Zeit. Dass man bei uns seinen Fragwürdigkeiten just am Exempel des Protestes gegen einen Fall sowjetischer Repression nachspüren will, wo der Protest höchstens schwachen Ausgleichscharakter hat und ausgesprochen nicht einen bestimmenden Faktor der Gegenwart darstellt, passt jedenfalls wiederum aufs beste in unsere heutige Landschaft. Was bei einer solchen Gelegenheit etwa die Argumente sein können, konnte man einem Gespräch beim deutschschweizerischen Fernsehen entnehmen.

Nach Verurteilung des sowjetischen Schriftstellers Wladimir Bukowskij (siehe letzte Nummer) haben einige Mitglieder des Schweizerischen Schriftstellerverbandes ein Protestschreiben an den sowjetischen Ministerpräsidenten gerichtet. Mit dieser Aktion befasste sich nun am letzten Donnerstag (20. Januar) ein Beitrag der TV-Sendung «Kontakt». Unter Mitwirkung repräsentativer schweizerischer Schriftsteller und Philosophen. Wie es sich so ergab, sassen dabei vornehmlich Nichtunterzeichner (und offenbar Gegner eines Protestes in diesem Fall) zu Gericht über die Unterzeichner.

Nach den einleitenden Zweifeln an der Legitimität organisierten Protestes überhaupt (sollte eigentlich der Prozess von Meinungsbildung und Bewusstmachung auf das Sammeln von Unterschriften verzichten?; man pflegt das sonst doch wohl nicht anzufechten, oder?) kam man auf die Kriterien der Protestwürdigkeit zu sprechen. Die letzten vergleichbaren Aktionen des Schriftstellerverbandes hatten anscheinend Opfern der amerikanischen (Fall Leary) und griechischen Repression gegolten. Warum man denn jetzt gegen ein sowjetisches Gerichtsurteil protestiere, wenn es doch auf dieser Welt jeden Tag Anlass zu Protesten geben würde?

Die Frage, meine ich, liesse sich beantworten. Die Sowjetunion gehört, wie alle Länder ihres politischen Systems, zu den Ländern, die jeden Tag Anlass zu Protest geben könnten für die Art, wie sie das schiere Delikt der persönlichen Meinungsäußerung verfolgt, eine systementsprechende Behandlung, die sich beispielsweise von einer

Rauschgiftaffäre mit politischem Einschlag oder von Repression gegen gewaltsame Auflehnung oder von Kriegführung gegen Kriegführung unterscheidet. Und das verdeutlichte Abschreckungsurteil gegen Bukowskij, das inmitten einer Welle verstärkter Unterdrückung gegen oppositionelles Denken (s. S. 9) gefällt wurde, ist hier tatsächlich so etwas wie ein Merkmal. Wobei der punktuelle Protest eben den Sinn haben muss, am Einzelfall den allgemeinen Zustand sichtbar zu machen. Das hatte übrigens der fragliche Brief getan, wo festgehalten wurde: «... Das Recht der Kritik gehört zu den elementaren Menschenrechten... wir finden es erschreckend und unmenschlich, dass neben Bukowskij noch zahlreiche andere Schriftsteller in der Sowjetunion verurteilt, in Zwangsarbeitslager, Zuchthäuser und psychiatrische Kliniken eingeliefert werden...» Ueberdies zeigt die laufend verstärkte sowjetische Repression, wie sehr die UdSSR jeglicher gesellschaftlicher Entspannung mit aller Kraft entgegenwirkt. Diese Tatsache, die den zeitkonformen Vorstellungen zuwiderläuft, würde es ebenfalls gelten, mit Protesten sichtbar zu machen.

Aber in jener Sendung zog man es vor, alle diese Dinge nicht einzubeziehen und dergleichen zu tun, als handle es sich um einen erratischen Fall im luftleeren Raum. Man hätte annehmen können, dass die Leute an jener Gesprächsrunde von der gesellschaftlichen Relevanz von Einzelfällen nichts wussten oder nichts wissen wollten, obwohl sie sonst nicht eben in diesem Rufe stehen, wenn ich recht unterrichtet bin.

Die Augen meiner Frau füllten sich mit Tränen. «Welcher Edelmut!» rief sie aus und küsste den Sohn auf die Stirn. «Ganz wie mein Papa.»

«Alle auf in den Kampf gegen die niedrige Geburtenziffer!» liess unser Drittklässler seine selbstgemachte Losung ertönen.

Meine Frau schaute ganz verliebt auf das Kind, und dieses, den günstigen Augenblick witternd, doppelte noch nach:

«Jetzt ist die Zeit dafür!» sagte er. «Goldener Herbst.»

«Schneller gesagt als getan...» sagte ich langsam, um Zeit zu gewinnen.

«Man darf die heiteren Tage nicht verstreichen lassen», regte sich der Kleine auf. «Verpassen wir die Zeit, so müssen wir danach ein ganzes Jahr warten...»

Meine Frau fragte unpädagogisch:

«Ja weisst du überhaupt, wo die Kinder herkommen, du Närrchen?»

Der Mund des Jungen weitete sich zu einem schelmischen Lächeln.

«Kinderleichte Frage! Die Kinder kommen in den Kohlköpfen zur Welt, und die Aufgabe der Eltern ist es, sie dort zu finden!»

fen den Eltern im Haushalt und lernen besser. Die Kurve der Ausgaben für den Unterhalt jedes folgenden Kindes nähert sich, wie die kinderlosen Soziologen Pletnewa und Schwarz in ihren Arbeiten aufgezeigt haben, asymptotisch dem Nullpunkt an.»

«Soll das heissen, dass, wenn du zehn Geschwister hättest, unsere Ausgaben kleiner wären?» fragte meine Frau, die aufmerksam wurde und die Ohren gespitzt hatte.

«Relativ ja! Aber das ist Blasphemie — die Freude des Umgangs mit Kindern in Rubeln zu berechnen...»

«In Rubeln berechnet der Hausmeister die von dir zerschlagenen Scheiben», flocht ich ein.

«Wir machen in unserer Klasse einen Wettbewerb: Wer seine Eltern zuerst dazu überreden kann, ein weiteres Kind zu kriegen. Lasst mich nicht im Stich...» fing der Junge zu schluchzen an. Etwa eine Minute lang guckte er uns erwartungsvoll an. Dann erklang triumphierend seine Stimme: «Ich schwöre, in Zeit und Ewigkeit nie mehr Eis, Patisserie und Mineralwasser zu verlangen, wenn ich nur ein Brüderchen bekomme.»

### RUSSLAND UND WIR Zeitschrift und Forum

für jeden Russlandinteressenten. Angesichts der Vielzahl von Ost-Publikationen erfüllt diese Zeitschrift des deutschen Sprachgebiets, die sich ausschliesslich mit Russland bzw. der Sowjetunion beschäftigt, eine besondere Aufgabe.

In Zusammenarbeit mit der Gemeinnützigen Körperschaft DEUTSCH-RUSSLÄNDISCHE GESELLSCHAFT e. V. für Deutschland, Frankfurt a.M., stehen hervorragende Fachreferenten für alle einschlägigen Gebiete aus Politik, Geschichte, Militär, Religion und Kirche, Wirtschaft, Emigration, Touristik, Wissenschaft und Forschung zur Verfügung. Alle wesentlichen Bücher über und aus Russland bzw. der Sowjetunion werden hier besprochen, Russland-Reisen vermittelt. Eine Sprachchecke dient der Pflege russischer Sprachkenntnisse.

Jahresbezugspreis DM 12,- zuzüglich Versandkosten. Probeexemplare kostenlos.

### RUSSLAND UND WIR-VERLAG

638 Bad Homburg v. d. H. 3  
Sindlinger Weg 1  
Tel. (06172) 2 81 91

Dafür die «wichtige» Frage, mit Einzelbefragung im Detail untersucht, ob Bukowskij den Unterzeichnern als Schriftsteller eigentlich überhaupt bekannt sei. Er war es nicht. Er konnte es auch nicht, weil seine schriftstellerischen Arbeiten vom KGB beschlagnahmt worden sind, weil belletristische Arbeiten von ihm nur im Samisdat zugänglich sind und im Westen keine Verleger haben. Aber was soll hier dieses Kriterium des schriftstellerischen Wertes? Erstaunlich, wie man plötzlich zum bourgeoisen Aesthetizismus kommt, wenn man damit einer Solidarität mit sowjetischen Oppositionellen ausweichen kann! Bukowskij hier zugängliche Aussage ist direkte politische und gesellschaftliche Enthüllung (siehe z. B. seinen offenen Brief an Theodorakis, ZB, Nr. 25/1970), und das ist es gerade, so habe ich immer gelernt, worauf progressive und zeitkritische Schriftsteller besonders ansprechbar sein sollen. Sie waren es in dieser Sendung überhaupt nicht.

Nun zu einigen weiteren Argumenten:

Gleich mehrmals ist es zum Hinweis gekommen (vor allem von Otto Steiger, wenn ich mich recht entsinne), dass Bukowskij schliesslich die sowjetischen Gesetze verletzt habe. Tja, es gibt noch Verfechter von Law and Order, wenigstens wenn es sich um Law and Order als sowjetische Errungenschaften handelt! Abgesehen davon, dass die Aussage über die sowjetische Gesetzlichkeit noch sehr zur Debatte stehen würde. Bukowskij wurde erstmals verhaftet, als er für die Einhaltung der sowjetischen Verfassung demonstrierte, und er hat gerade die Illegalität aller sowjetischen gesetzlichen oder aussergesetzlichen Massnahmen betont, die im Wi-